

## Eine Polisseuse berichtet über ihre Arbeit

„Ich wohne in Mutlangen und bin jetzt schon über 10 Jahre beim Ott. Ich habe hier gelernt und arbeite jetzt als Polisseuse. An meine Lehrzeit denke ich gar nicht gern zurück. In dem Jahr war ich das einzige Mädchen, das hier angefangen hat und als die Jüngste durfte ich das ganze Jahr lang am Montagmorgen das Bureau des Kabinettmeisters hinausputzen. Meine Knie kennen jedes einzelne Fußbodenbrett da drin. Weil ich als Mädchen keine so schwierigen Arbeiten zu lernen hatte, rief mich der Kabinettmeister auch immer wieder, um eine fertige Ware auszutragen, vorgefertigte Rohlinge in einer anderen Firma abzuholen oder einfach bei jemandem etwas auszurichten. Oft wurde ich auch geschickt, um Zyankali, Arsen, Quecksilber oder andere Gifte zu besorgen. Mich hat er gern beauftragt, weil ich eben sehr sorgfältig war. Aber auch ich habe manchmal etwas von dem Zeug verschüttet und mir dabei die Strümpfe und auch die Beine verätzt.

Eigentlich wollte ich schon öfters weg, denn der Ott ist ein schlechter Zahler. Die anderen Mädchen aus Mutlangen verdienen zum Teil bis zu 65 Mark im Monat, im Durchschnitt kommen wir Polisseusen aber nur auf 35 bis 60 Mark. Je jünger man ist, desto weniger verdient man. Am besten sind die Graveure und Ziseleure dran, deren Fehler wir ausbessern dürfen. Sie bringen es im Einzelfall bis auf 170 Mark im Monat.

Bis wir Mädchen in das Alter kommen, wo wir mehr verdienen würden, sind wir meist schon verheiratet und können neben dem Kinderhüten nur noch Heimarbeit machen. Aber das ist dann wenigstens ein sauberes Geschäft, wo es nicht so staubt. Und auch den täglichen Weg von Mutlangen in die Stadt kann ich mir dann sparen. Dabei geht es für mich ja noch, manche kommen aus Bargau, Straßdorf oder gar vom Rechberg. Wenn wir abends mit den Lindachern heim laufen, bin ich immer froh, dass ich schon in Mutlangen daheim bin. Besonders im Winter sind die Fußmärsche anstrengend. Wenn man morgens in die Fabrik kommt, ist man durchgeschwitzt, aber man friert dann wenigstens nicht in den großen, hohen Räumen, denn die Heizung reicht vor allem morgens nie aus. Zum Umziehen gibt es keine Möglichkeit, das ist schlecht, besonders wenn es regnet und man dann in den nassen Sachen rumsitzt. Über die Aborte und Waschgelegenheiten sage ich am besten gar nichts. Der Fabrikant benutzt die Aborte für die Arbeiter ja nicht, er hat seinen eigenen in der Wohnung. Wenn mein Gustav nächstes Jahr mehr verdient, können wir endlich heiraten. Er will ja dann am liebsten in die Stadt ziehen, aber da müssen wir mindestens 10 Mark für die Miete rechnen, vielleicht sogar mehr. Und wenn er dann im Frühjahr „aussetzen“ muss, das heißt, keine Arbeit hat, wird es ganz knapp. Letztes Jahr war er auch von Ostern bis Juli daheim, dafür hat er dann ab September jede Menge Überstunden machen können. Wenn man sich den Verdienst nur richtig einteilt, kommt man schon über das Jahr. Und wir aus Mutlangen können dann im Frühjahr und Frühsommer doch noch etwas Landwirtschaft betreiben, da haben es die Goldschmiede in der Stadt schlechter. Die müssen von den Ersparnissen leben und wenn die Ernte schlecht war, sind die Lebensmittel recht teuer. Da bleibt dann kaum Geld für Kleidung und solche Sachen. Und weil die Leute, auch unsere Kunden in den anderen Städten, viel Geld für den Lebensunterhalt ausgeben müssen, bleiben dann nach so einem schlechten Jahr meist auch die Aufträge aus, so dass im Herbst wenig hinzuverdient wird.“

### Aufgaben:

1. Was erfährst du über den Arbeitstag der Polisseuse?
2. Erkläre, wie sie als Hausfrau und Mutter über das Jahr planen und einteilen muss.
3. In der Wirtschaft gibt es „Wechselwirkungen“. Wie beschreibt und erlebt diese Polisseuse solche Wechselwirkungen?
4. Erarbeite aus dem Text, ob im Betrieb zwischen männlichen und weiblichen Angestellten ein Unterschied gemacht wird, und belege deine Ergebnisse.